

die von 1517, von 1793 oder wie der Fall Roms 1870 in der prophetischen Schilderung der Weltgeschichte ihre ausfindbaren Kennzeichen haben müssen, so ungewiß ist doch immer die angegebene Deutung und so wenig liegt daran, ob wir ihrer sicher sein können oder nicht.

Aber viel liegt daran, daß wir uns zu unserem Troste und zu unserer Warnung vor Augen halten, was unmittelbar darauf folgt: Darnach sah ich vier Engel an den vier Enden der Erde stehen; die hielten die vier Winde der Erde, damit sie nicht bliesen, weder über die Erde noch über das Meer, noch über einen Baum. Und ich sah einen anderen Engel emporsteigen von Sonnenaufgang, der das Zeichen des lebendigen Gottes hatte, und er rief mit starker Stimme den vier Engeln zu, denen Macht gegeben war, die Erde und das Meer zu beschädigen und sprach: Beschädiget nicht die Erde noch das Meer noch die Bäume, bis wir den Dienern unseres Gottes das Zeichen auf die Stirne gemacht haben. (7, 1—3.) Wie lange halten die Engel an den vier Enden der Erde den drohenden Sturm schon zurück! Möchten die Völker der Erde und alle, die ihre Geschicke leiten, den Ernst der Lage erwägen und die gnädige Absicht, die der ewige Weltenlenker verfolgt, indem er die über uns schwebenden, Verderben drohenden Gewitterwolken so lange durch ein offenes Wunder seiner Allmacht zurückhielt! Diese seine Absicht aber hat er selber in den Worten ausgesprochen: Die Zeit ist nahe. Wer Unrecht thut, hat Zeit, noch mehr zu thun; wer unrein ist, noch unreiner zu werden; wer aber gerecht ist, der trachte gerechter zu werden, und wer heilig, möge noch heiliger werden. Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, um jedem nach seinen Werken zu vergelten: ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende. (Offbg. 22, 10—13.)

Die priesterliche Heiligkeit.

Von Dr. Jakob Schmitt, Domcapitular zu Freiburg i. B.

Erster Artikel.

Begriff der Heiligkeit und der Wille Gottes.

Wir alle haben wohl schon die Erfahrung gemacht, daß viele Leute es gar nicht gern haben, wenn man ihnen von Heiligkeit oder Heiligung spricht und entsprechende Forderungen daran knüpft — und doch gilt allen das Wort: Sancti estote und das andere: Haec

est autem voluntas Dei, sanctificatio vestra. Jene Leute stellen sich eben unter Heiligkeit etwas außergewöhnliches, wunderbares vor (meistens haben sie überhaupt keinen rechten Begriff von Heiligkeit) oder sie verwechseln eine ganz hervorragende und hohe Stufe von Heiligkeit mit dem, was deren Wesen bildet und was von allen gefordert wird. Wie bei den Laien, so geht es aber auch bei vielen Priestern und erinnere ich mich z. B. ganz gut, wie ein sehr tüchtiger Priester in einen gelinden Schrecken gerieth und den Kopf schüttelte, als ich ihm den Plan mittheilte, ich wolle bei Priesterexercitien den Considerationen die Idee der priesterlichen Heiligkeit zugrunde legen, und sich erst beruhigte, als ich ihm nähere Aufschlüsse gab. So mag es auch sein, daß einer oder der andere der hochwürdigen Leser dieser Zeitschrift sich befremdet, unangenehm berührt oder fast etwas erschreckt fühlt, wenn er den Titel gegenwärtigen Aufsatzes liest. Ich schmeichle mir aber mit der Hoffnung, daß jenes Gefühl weichen wird, wenn er die ganze Arbeit gelesen, in der

I. der Begriff der Heiligkeit entwickelt,

II. deren Nothwendigkeit für den Priester bewiesen und endlich

III. deren Möglichkeit und Leichtigkeit gezeigt werden soll.

I.

Heiligkeit überhaupt ist der habituelle, in hohem Grad verschiedene und constante Wille, die sittliche Ordnung zu beobachten, dem Sittengesetze gemäß zu handeln.

Wie nun das göttliche Wesen der Urgrund und Inbegriff alles Seins und die causa efficiens und exemplaris alles creatürlichen Seins ist, so ist es auch das Fundament aller sittlichen Ordnung. Denn diese schreibt vor, daß alles der Wesenheit Gott entspreche, nichts ihr widerspreche. Mit anderen Worten: da Gott das höchste, unendlich vollkommene Gut, das Endziel von allem ist, so kann die sittliche Ordnung nur darin bestehen, daß alles, daß jeder Wille diesem höchsten Gute anhänge, beziehungsweise zustrebe, ihm conform sei, respective sich ihm conformiere.

Der göttliche Wille kann nun diesem Gute nicht erst zustreben, da er als ontologisch mit ihm identisch es essentiell und ewig besitzt. Deshalb besteht die göttliche Heiligkeit darin, daß Gott mit seinem Willen sich selbst als dem höchsten, unendlichen Gute anhängt, sich selbst unendlich liebt und alles andere nur um seinetwillen; daß sein Wesen die vollkommene Norm seines Willens und Handelns bildet; daß er, falls er schaffend sich bethätigt und vernünftige, freie Geschöpfe produciert, auch diesen (natürlich mutatis mutandis) die gleiche Norm setzt, ihnen als Ziel steckt: daß sie dem höchsten Gute zustreben und sich conformieren, mit anderen Worten: das Gesetz, den Willen Gottes als Richtschnur ihres Handelns betrachten und befolgen. Wie Gott sich selbst unendlich liebt, so liebt er auch alles,

was seinem Wesen und Willen entspricht, und verabscheut, haßt alles, was seinem Wesen und Willen widerspricht, die sittliche Ordnung stört, also das Böse, die Sünde. (Darum sagt der Katechismus: Gott ist heilig, heißt: er will und liebt nur das Gute und haßt und verabscheut das Böse.) Diese Heiligkeit ist in Gott wesentlich, nothwendig, unveränderlich, unendlich.

Da nun Gott seinem Wesen nach die Heiligkeit selbst ist, die Quelle und das Urbild, wie alles creatürlichen Seins, so auch aller creatürlichen Heiligkeit, so kann die letztere, speciell die menschliche Heiligkeit nur bestehen in der größtmöglichen Aehnlichkeit mit der göttlichen Heiligkeit, also nach dem bereits Gesagten in dem unterschiedenen und beharrlichen Willen, Gott, dem höchsten Gute anzuhängen und zuzustreben, ihm sich zu conformieren, seinem heiligen Willen und Gesetze gemäß zu handeln; also negativ: alles zu hassen und zu meiden, was diesem Willen und Gesetze widerspricht,¹⁾ positiv: alles zu thun, was von ihm verlangt wird, was Gott wohlgefällig ist.

Halten wir dieses alles fest, so wird sich uns die Einsicht erschließen, daß die menschliche Heiligkeit effectiv in der Liebe zu Gott besteht. Die Liebe ist ja, wie der Apostel sagt, die plenitudo legis, des göttlichen Gesetzes Erfüllung. Denn wer und in dem Maße als er Gott wahrhaft liebt, wird alles meiden, was dem Willen des Geliebten zuwider, alles zu thun sich bestreben, was von diesem Willen gefordert wird, ihm entsprechend ist. Da ferner die Liebe eine Selbsthingabe an den Geliebten ist, um zur Vereinigung mit ihm zu gelangen, so bewirkt die Liebe zu Gott, daß wir ihm ernstlich zustreben. Die Liebe macht endlich auch, daß wir uns mehr und mehr Gott conformieren, ihm ähnlich werden und zur immer innigeren Vereinigung mit ihm gelangen. Wie oft können wir die Wahrnehmung machen, daß jemand, wenn er einen geistig ihm weit überlegenen Menschen innig liebt und häufig mit ihm umgeht, dessen äußere Manieren, Sprechweise annimmt und geistig von dessen Gesinnungen nicht nur beeinflusst, sondern mehr und mehr durchdrungen wird. Wenn wir nun den Allerhöchsten lieben und dadurch angetrieben, mit ihm fleißig verkehren, so werden wir mehr und mehr Gottes Gesinnung annehmen, sein Wille wird für uns maßgebend sein, wird den Inhalt unseres Denkens und Wollens bilden und uns gleichsam in Fleisch und Blut übergehen; wir werden alles ansehen und beurtheilen, wie Gott es ansieht und beurtheilt; was er liebt, werden auch wir lieben; was er verabscheut, gleichfalls verabscheuen; und so wird eine Umgestaltung in Gott gleichsam vorbereitet werden.

¹⁾ Nach dieser negativen Seite gestaltet sich die Heiligkeit zur Reinheit. Befleckt werden wir durch die Berührung mit Niedrigem und Gemeinem, z. B. mit Noth. Dagegen wird Eisen nicht befleckt, wenn es mit Gold überzogen wird, da dieses höher ist. So werden wir befleckt, wenn wir unser Herz an die Creatur hängen gegen Gottes Willen; dagegen immer reiner, wenn wir uns von ihr losringen und Gott zustreben.

Hätte uns nun Gott nur ein natürliches Ziel gesteckt und demgemäß in *statu naturae purae* erschaffen, dann könnte man bei uns nur in sehr abgeschwächtem Sinn von Heiligkeit reden. Denn das innere Wesen Gottes wäre uns unerschlossen geblieben; wir hätten Gott nur erkannt, sofern sein Wesen in schwachen Reflexen in den creatürlichen Vollkommenheiten sichtbar wird, also indirect, und unsere Liebe hätte dieser Erkenntnis entsprechend sich gestalten müssen; eine tiefinnige Vereinigung mit Gott, seinem Wesen, seiner Gesinnung, wenn ich so sagen darf, wäre uns unzugänglich gewesen.

Nun hat uns aber Gott factisch zu einem übernatürlichen Ziele berufen und demgemäß uns ausgerüstet und hat dadurch die wahre, übernatürliche Gottähnlichkeit und Heiligkeit uns ermöglicht. Betrachten wir das ganz kurz im einzelnen. Gott hat uns als Ziel gesetzt das *bonum divinum*, seine Anschauung, seinen Besitz. Nicht aus schwachen Reflexen, indirecte, spurweise sollen wir ihn erkennen, sondern ihn und seine unendliche Schönheit und Herrlichkeit klar sehen, wie er ist, wie er sich selbst erkennt (intuitiv, natürlich nicht comprehensiv), er selbst will unser übergroßer Lohn sein; wir sollen deificiert, umgestaltet werden in sein Bild von Klarheit zu Klarheit; sollen ihn besitzen und in ihm alles, was wahr, schön und gut ist; sollen essen an seinem Tisch; berauscht werden vom Strome seiner Lust; sollen (soweit dies einer Creatur möglich ist) die Seligkeit genießen, die er selbst genießt. Diese Bestimmung ist so wunderbar erhaben, so sehr alle menschliche Fassungskraft übersteigend, daß der Prophet und nach ihm der Apostel sagt: *nec oculus vidit nec auris audivit nec in cor hominis ascendit, quae praeparavit Deus iis, qui diligunt illum.* (1 Cor 2, 9.)

Dieses Ziel, diese gottähnliche Seligkeit soll uns aber als Lohn gegeben, folglich von uns verdient werden. Verdient kann sie nur werden durch ihr entsprechende, proportionierte Werke, durch gottähnliches, freies Handeln, Leben, Wirken. Demgemäß hat uns Gott auch ausgerüstet mit allem, was zu einem solchen Leben und Handeln nothwendig ist. Er hat uns mitgetheilt ein gottähnliches Sein oder Leben (*participatio divinae naturae* cf. 2 Petr. 1, 4), die heiligmachende Gnade. In ihr ist gleichsam ein Funke aus dem Glutmeere der göttlichen Wesenheit unserem Herzen eingeblasen, durchleuchtet und durchglüht es mit wunderbarer Schönheit und macht es gerade unter dem Gesichtspunkt gottähnlich und zu seinem Ebenbild, unter welchem Gott über alle Creatur erhaben von ihr sich unterscheidet. In diesem übernatürlichen Sein oder Lebensprincip wurzeln dann die entsprechenden Kräfte, die ein *supernaturales* Handeln ermöglichen; also ein übernatürliches Erkenntnisprincip und eine ebensolche Willensqualität. Wir sollen Gott erkennen in einer Weise, wie nur er selbst sich erkennt, lieben in einer Art, wie naturaliter nur er selbst liebt, sollen Werke verrichten, die deificiert sind, die eine Würde und einen Wert haben weit größer, als sie den Werken des

höchsten Engels zukämen, der in statu naturae purae belassen wäre. Und damit wir solche Werke verrichten können, gewährt uns Gott seine übernatürliche Hilfe, indem er durch seine Gnade zu jedem guten Werk die in uns schlummernden übernatürlichen Kräfte gleichsam aufweckt, sollicitiert und unterstützt.

Zu diesem übernatürlichen, gottähnlichen Leben und Handeln, also zur übernatürlichen Heiligkeit hat Gott alle Menschen berufen, hat uns in seinem menschengewordenen Sohne ein visibile exemplar sanctitatis divinae gegeben, hat durch ihn das große Sacrament der Kirche gegründet, hat die wunderbaren Gnadenmittel, die Sacramente eingesetzt und unter ihnen das allerwunderbarste, das hochheilige Altarsacrament, in welchem, nach dem Ausdruck der heiligen Väter, die heilige Menschheit Christi die glühende Kohle sein soll, durch die das Feuer der göttlichen Heiligkeit unserem Herzen eingekehrt und in ihm genährt und vervollkommen wird; hat, sozusagen, mit einer ganzen Atmosphäre von Gnaden uns umgeben, in der wir leben, athmen und wirken.

Nach dieser (wenn auch kurzen und oberflächlichen) Auseinandersetzung können wir die Heiligkeit, zu der uns Gott factisch berufen hat, die obengegebene Definition modificierend, dahin bestimmen: Sie ist der in hohem Grad constante und entschiedene Wille, dem übernatürlich geoffenbarten Willen und Gesetz Gottes gemäß zu leben, ihm wohlzugefallen und ähnlich zu werden, zur immer größeren Vereinigung und zu seinem ewigen Besitze zu gelangen. Und da dieser Wille zusammenfällt mit der übernatürlichen Liebe, der caritas, und zugleich mit der heiligmachenden Gnade der Seele vom heil. Geist eingegossen wird und mit dieser unzertrennlich verbunden ist, so kann man auch sagen: die übernatürliche Heiligkeit besteht darin, daß wir die heiligmachende Gnade, den Gnadenstand treu bewahren, eifrig bethätigen und in demselben zu wachsen uns ernstlich und standhaft bemühen.

Diese Heiligkeit hat aber Stufen und Grade. Gewöhnlich unterscheidet man deren drei (die natürlich eine unbestimmbare Zahl von Unterstufen in sich begreifen). Die niederste Stufe verlangt, daß man das göttliche Gesetz wenigstens in den wesentlichen Punkten beobachtet, alles ausschließt, was mit der caritas und folglich mit der Heiligkeit selbst sich nicht verträgt und sie zerstört, alles, was uns von Gott als unserem übernatürlichen Ziele trennt, also alle und jede Todsünde meide. Auf der zweiten Stufe befinden sich jene, die das Gesetz Gottes in allem, auch in den minder wichtigen Dingen zu beobachten ernstlich bestrebt sind, die nicht nur meiden, was sie von ihrem Ziele trennt, sondern auch, was sie in dessen Erreichung hindert und retardiert, nicht nur, was vom Ziele abwendet, sondern auch was vom Wege irgendwie abweicht, die also auch die lässlichen Sünden (wenigstens die ganz freiwilligen) zu fliehen mit aller Sorgfalt sich bemühen. Die dritte Stufe endlich

erklimmen jene, welche nicht nur das Gesetz Gottes zu beobachten und alle Sünden zu meiden sich bemühen, sondern die auch das, was nicht geboten, aber gerathen ist, was sie als dem Willen und Wohlgefallen Gottes entsprechend, beziehungsweise entsprechender erkennen, nach Kräften erstreben, auch das Schwierigste und der Natur, dem Eigenwillen Widersprechendste auf sich nehmen, die nicht nur auf das Verbotene, sondern auch auf das Erlaubte verzichten, das sie irgendwie von Gott zurückhalten könnte, die nach dem Vorbilde des Erlösers sich und all das Ihrige ganz Gott hingeben, in seinen Dienst stellen, die sich selbst vergessen, um nur das Wohlgefallen Gottes zu suchen.

Diese Heiligkeit, wenigstens in ihrer niedersten Stufe, erreicht zu haben, ist unerläßlich für jeden Menschen, um in die Seligkeit einzugehen, ganz besonders und a fortiori aber für den Priester, bei dem weit mehr tituli obligationis zur Heiligkeit vorhanden sind. Und damit sind wir

II.

beim zweiten Theil unserer Aufgabe angekommen, nämlich die Nothwendigkeit der Heiligkeit speciell für den Priester zu beweisen. Wir können diesen Beweis liefern, indem wir zeigen, daß der Priester heilig sein, respective werden müsse, ist a) der positiv kundgegebene Wille Gottes, seine strenge Forderung; b) es folgt aus der Natur der Sache.

a) Seinen diesbezüglichen Willen hat uns Gott kundgegeben

1. durch positive Aussprüche. Solche finden wir schon im Alten Bund. Wir erinnern nur an die bekannten Schrifttexte: Sacerdotes, qui accedunt ad Dominum, sanctificentur (Exod. 19, 22.) Mundamini, qui fertis vasa Domini (Isai. 52, 11). Sacerdotes sancti erunt Deo suo et non polluent nomen ejus (Levit. 21, 6) Sint (sacerdotes) ergo sancti, quia ego sanctus sum, qui sanctifico eos (ibid. 3).

Galt dies von dem schattenhaften und relativ so nieder stehenden Priesterthum des Alten Bundes, so muß es selbstverständlich im Neuen Bund noch viel mehr gelten und, wie dessen Priesterthum viel vollkommener und erhabener ist, so auch von dessen Inhabern eine größere Heiligkeit unnachsichtlich gefordert werden. In der That, wenn schon den gewöhnlichen Gläubigen gesagt wird: Haec est voluntas Dei, sanctificatio vestra, und estote perfecti sicut et Pater vester coelestis perfectus est, wieviel mehr muß es den Priestern gesagt sein, die der Heiland selbst als seine Stellvertreter (Sicut misit me Pater, et ego mitto vos — qui vos audit, me audit), als das Salz der Erde, als das Licht der Welt bezeichnete, die den gewöhnlichen Gläubigen voranleuchten und sie so zur Nachahmung und zur Liebe und zum Dienst Gottes begeistern sollen. Die gleiche Forderung stellt der Apostelfürst, indem er von den Priestern verlangt, sie sollten die forma gregis ex animo sein. Und von ihm selbst, was hatte der

Erlöser verlangt als Bedingung, daß er das oberste Hirtenamt über die Schäflein Christi übernehme? Simon, diligis me plus his? Also eine größere Liebe, somit auch eine größere Heiligkeit. Denn in der Liebe besteht wesentlich die Heiligkeit und Vollkommenheit und die eine ist der Gradmesser der andern. Wenn man endlich die herrlichen Anweisungen liest, die der Völkerapostel in seinen Pastoralbriefen gibt, die Tugenden, die er von den Gliedern der Hierarchie verlangt, wie sie als homines Dei, als Gott ganz angehörig, von allen weltlichen Geschäften und dergleichen sich fernhalten, den Gläubigen voranleuchten sollen in heiliger Würde, Ernst, Keuschheit, Mäßigkeit zc., wie sie den Apostel nachahmen sollen, gleichwie er Christum nachgeahmt hat zc., und wenn man bedenkt, daß dies lauter Aussprüche des heiligen Geistes sind, niedergelegt in Gottes Wort: kann dann über den bezüglichen Willen Gottes der leiseste Zweifel be-
rechtigt sein?

2. Der liebe Gott hat aber diesen seinen Willen nicht nur zu erkennen gegeben durch Aussprüche zc., sondern auch durch seine Handlungsweise. Betrachten wir zunächst diese Handlungsweise und ziehen wir dann aus ihr die entsprechenden Folgerungen.

a) Der liebe Gott hat es so eingerichtet, daß uns Priestern in weit höherem Grade, als den Laien, die (extensiv und intensiv) allerreichsten Mittel zur Heiligkeit zugebote stehen. Zunächst eine größere Wissenschaft in den göttlichen Dingen. Weil die Seligen ihn auf das genaueste (intuitiv) erkennen, deshalb müssen sie ihn auch aufs innigste lieben. Und so kann und soll eine immer größere und tiefere Erkenntnis Gottes, seiner unendlichen Güte, Schönheit und Vollkommenheit, seiner unaussprechlichen Liebe und der unzählbaren und unschätzbaren Wohlthaten, die daraus uns zufließen, auch eine immer größere Liebe zu Gott und eine immer größere Hingabe an ihn und seinen heiligen Willen, also eine immer größere Heiligkeit bewirken. Zudem liegt in dieser größeren Wissenschaft auch eingeschlossen eine weit bessere Kenntnis der Beweggründe, die uns zur Heiligkeit bestimmen müssen, also auch in dieser Hinsicht ein weiteres Hilfsmittel, ein wirksamere Sporn dazu.

Damit hängt ein anderer Punkt zusammen. Wir Priester verkehren tagtäglich mit Gott, wir müssen uns fortwährend mit dem Heiligen beschäftigen, leben und bewegen uns sozusagen in einer übernatürlichen, heiligen Atmosphäre. Alle unsere Beschäftigungen sind auf Gott und die übernatürliche Ordnung gerichtet; alles weist uns hin auf Gott, auf unsere Heiligung, auf unser ewiges Ziel. Ganz anders ist's bei den Laien. Diese müssen sich direct mit der natürlichen Ordnung, mit den Arbeiten und Sorgen des irdischen Lebens beschäftigen und müssen, wenn sie heilig werden wollen, denselben erst die Beziehung auf Gott und die Gnadenordnung geben; während wir Priester gleichsam die Augen schließen, uns von der Gnadenordnung abwenden müssen, wenn wir sie ignorieren. Jene müssen

gleichsam auf Umwegen zu Gott und ihrem Ziele gelangen, wir können es auf dem kürzesten, leichtesten und geradesten Wege.

Zudem haben wir (was damit eng verbunden ist) weit weniger Hindernisse, indem die Sorgen des Alltagslebens uns von Gott und unserem Ziel nicht abziehen. Bei wie vielen Leuten ist die leidige Sorge ums tägliche Brot, die Sorge für die Familie ein Haupthindernis, sich ernstlich mit Gott und ihrem Seelenheil zu beschäftigen, während bei uns diese Sorgen wegfallen. Jene müssen sich oft bemühen und zwingen, um die nothwendigsten Gebete nicht zu unterlassen, während wir zum Gebet nicht nur reichliche Zeit und Aufmerksamkeit haben, sondern durch die weise Fürsorge der Kirche zu längerem, täglichem Gebete nach einem außerordentlich schönen, kräftigen und anregenden Formular streng verpflichtet sind. Wie viele Gnaden uns dieses Gebet erlangen muß, wie viele Anregungen zur Heiligung in ihm beschlossen sind, soll hier nicht einmal angedeutet werden. Auch das will ich nicht hervorheben, daß wir Priester weit mehr ermunternde Beispiele der Heiligkeit stets vor Augen haben, theils in der Vergangenheit, indem wir mit dem Leben der Heiligen uns beschäftigen müssen, theils in der Gegenwart, indem wir aus guten Zeitschriften, durch Verkehr mit frommen Priestern und im Beichtstuhl bei Leitung wahrhaft frommer Seelen so vieles kräftig Anregende, Ermunternde uns Beschämende erfahren und auf unser Gemüth wirken lassen können.

Welch unaussprechlich kostbares Heiligungsmittel uns durch die tägliche Celebration und Communion in die Hand gelegt ist, sagt uns die Dogmatik in dem, was sie lehrt von den Früchten des heiligen Messopfers (ex opere operato und ex opere operantis) und von den Wirkungen der heiligen Communion. Wenn das hochheilige Sacrament, speciell das Messopfer und die Communion, der Quell aller Heiligung und Gnade, wenn das göttliche Herz Jesu die Schatzkammer aller himmlischen Reichthümer und der zugleich mit Verähnlichungskraft begabte Spiegel aller Tugenden ist: wer steht denn näher und kann also reichlicher schöpfen, als wir Priester, denen das heilige Sacrament und in ihm das Herz Jesu ganz in die Hände gelegt ist zum trauesten Verkehr, zur täglichen Opfergabe, zur täglichen Seelen Speise?

Aber auch die anderen Functionen, die uns Priestern obliegen, sind kräftige Heiligungsmittel (Spendung der heiligen Sacramente, Predigt, Katechese u. u.). Denn sie alle enthalten so viele Anforderungen und Ermunterungen zur Heiligkeit (predigen wir z. B. nicht auch uns selbst, indem wir anderen predigen? u. u.); und sie alle vermehren uns die Gnade und damit die Heiligkeit, wenn wir sie anders recht und würdig vollziehen.

§) Ueberblicken wir nun nach dieser kurzen und dürftigen Skizze noch einmal den unbeschreiblichen Reichthum von Heiligungsmitteln, die Gott für und über uns Priester sozusagen angehäuft und aus-

gegossen hat, und ziehen wir daraus nur einige unabweisbare Folgerungen.

Daraus läßt sich einmal ermessen, welche Heiligkeit der liebe Gott vom Priester will und mit welchem Ernste er sie verlangt. Aus der Menge des Holzes oder der Kohlen, die ich in einen Ofen lege, kann man bemessen, welchen Hitzegrad ich herbeiführen will. Aus der großen Mühe, die ich mir gebe, aus den kräftigen, für mich mit Opfer verbundenen Mitteln, die ich für einen Zweck anwende, läßt sich leicht erkennen, daß mir dieser Zweck, diese Sache sehr am Herzen liegt und mit allem Ernst von mir betrieben wird. Wenn wir nun die Menge und, wenn ich so sagen darf, Stärke der Heiligungsmittel betrachten, die Gott bei uns Priestern anwendet und wie große Opfer diese Mittel dem Erlöser gekostet haben, dann wird sich das Résumé an der Hand der eben gebrauchten Gleichnisse leicht ergeben.

Ferner ergibt sich daraus, welche strenge Anforderungen Gott an die Priester stellt. Wir erinnern nur an das Wort: „Cui multum datum est, multum quaeretur ab eo, et cui commendaverunt multum, plus petent ab eo.“ (Luc. 12, 48.) Das nämliche spricht der hl. Gregor der Große aus in den Worten, die wir so oft im Brevier lesen (Commun. Conf. Pont. 3 Noct.): „Ne nos, qui plus ceteris in hoc mundo accepisse aliquid cernimur, ab auctore mundi gravius inde judicemur.“

3. Daß es Gottes ernster Wille ist, wir Priester sollen heilig sein, respective werden, wird uns weiter bezeugt von den heiligen Vätern. Einzelne Zeugnisse herzusetzen, halte ich für überflüssig, da ja jeder Priester bei seinen Studien und in den Exercitien hinlänglich Gelegenheit gehabt hat, zu erfahren, wie die Väter sich hierüber aussprechen. Man lese nur beispielsweise die Rede des hl. Gregor von Nazianz über seine Flucht, die Schriften des hl. Chrysostomus über das Priestertum, des hl. Ambrosius über die Pflichten der Priester, die Pastoralregel des hl. Gregor des Großen und man wird eine Auswahl der herrlichsten Stellen finden, die einen aufmuntern und begeistern, aber auch erschrecken können.

4. Noch deutlicher und eindringlicher als die heiligen Väter, gibt die Kirche selbst Zeugnis für den Willen Gottes, daß die Priester heilig sein und leben sollen. Allein auch hier wollen wir keine einzelnen Aussprüche beisetzen — wir könnten sonst so ziemlich alle namentlich neueren Concilien citieren, die eine ständige Rubrik haben, de vita et honestate clericorum, worin ausführlich über diesen Punkt gehandelt wird. Wir begnügen uns, zu verweisen auf das Concil von Trient, Sess. 14 de reform. prooem. und Sess. 22 de ref. cap. 1, sowie auf den Ausspruch des Pontificale: „Ministros Christos fide et opere debere esse perfectos. Eluceat in eis totius forma justitiae etc. etc.“

Aber nicht nur aus den directen Aussprüchen und Verordnungen der Kirche leuchtet ihre diesbezügliche Ansicht hervor, sondern auch aus ihrer sonstigen Handlungsweise. Welche Sorgfalt wendet sie an und macht sie den Bischöfen zur strengen Pflicht bezüglich der Erziehung der künftigen Priester! Welche Kämpfe hat sie hiefür schon durchgemacht! (Denn auch die Feinde der Kirche wissen wohl, daß sie nie und nimmer reussieren können, wenn ein im Geiste der Kirche erzogener, heiligmäßiger Clerus sich um die Bischöfe schart, darum suchen sie die Erziehung der künftigen Priester in die Hand zu bekommen und diese in radice zu corrumpieren.) Vor der Ordination muß der Bischof genau über das Leben, die Unbescholtenheit und Würdigkeit des Ordinandens sich erkundigen, und wie mancherfaltig und eindringlich sind die Verordnungen, die dem Bischof die Aufsicht über den Clerus, Visitationen zc. zur strengen Pflicht machen!

Die seelsorgliche Behandlung von Katholiken, welche vor dem Religionsdiener einer anderen Confession eine gemischte Ehe eingegangen haben.

Von Dr. Mathias Höfler, Domcapitular in Limburg a. d. Lahn.

Erster Artikel.

Die Frage, wie Katholiken, welche vor dem Religionsdiener einer anderen Confession eine gemischte Ehe eingegangen haben, mit der Kirche wieder ausgesöhnt, beziehungsweise unter welchen Bedingungen sie zum Empfange der Sacramente der Buße und des Altars zugelassen werden können, wird seit etwa einem Decennium wieder vielfach erörtert. Namentlich aber ist dies der Fall, seitdem das heilige Officium zu Rom im Jahre 1888 durch eine Entscheidung eine Stellung zur Sache eingenommen hat, mit welcher der rechtliche Fortbestand der seither allgemein in Deutschland üblich gewesenen diesbezüglichen Praxis nicht vereinbar scheint. Im genannten Jahre hat nämlich ein deutscher Bischof unter Bezugnahme auf eine später noch näher zu erörternde Clausel in der ihm, gleich seinen Amtsbrüdern, ertheilten facultas dispensandi super impedimento mixtae religionis an den heiligen Stuhl die Anfrage gerichtet: 1. Utrum absolutio a censuris omnibus catholicis, qui coram haeretico ministro nuptias contraxerunt, necessaria sit, an potius in eo tantum casu impertienda sit, quo in hujusmodi celebrationem ab antistite censurae promulgatae sint? et quatenus negative ad primam partem, quaeritur 2. Utrum absolutio a censuris necessaria sit iis saltem, qui in ejusmodi nuptiis consenserunt acatholicae prolium educationi? 3. Num haec absolutio requiratur solummodo tamquam formalitas in executione dispensationis stilo Curiae